

Maria

Mutter der Göttlichen Gnade

Moderne Betrachtungen
zur biblischen Maria



1712-2012

Das vorliegende Heft entstand im Jahr 2012.

Die Gemeinde St. Dionysius Bökenförde blickte dreihundert Jahre zurück auf das Jahr 1712. Eine Urkunde dieser Zeit belegt ein Versprechen, jährlich einen Lobetag zu Ehren Gottes zu halten. In verschiedenen Veranstaltungen wurde dieses Ereignisses gedacht.

Der Kreis der Autorinnen und Autoren hat sich zum Ziel gesetzt, der biblischen Maria nachzuspüren und sich die Frage gestellt: Welche Bedeutung hat die Mutter Jesu für uns heute?

Damit dieses Heft entstehen konnte, haben folgende Personen – in alphabetischer Reihenfolge – mitgewirkt:

Elke Beckschulte, Birgit Blumenröhr, Brunhilde Fortmann, Felicitas Hecker, Ursula Köller, Rita Lübbers und Pfarrer Ulrich Möller.

Um die Geschichten auch bildlich darstellen zu können, wurden die Eglifiguren, die an einem Wochenendkurs im Pfarrhaus Bökenförde im Herbst 2011 liebevoll hergestellt worden sind, in Szene gesetzt. Die Fotos wurden von Michael Fortmann erstellt. Das Projekt entstand in enger Kooperation von Kirchengemeinde und dem Familienbund der Katholiken.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür ein herzlicher Dank!

Vorwort

Wie geht es Ihnen, wenn Sie den Namen Maria hören? Ich denke, den meisten Menschen fällt eine ganz konkrete Person ein: die eigene Mutter, die Schwester oder Tante, die Oma oder man ist selbst auf diesen Namen getauft worden. Es wird wohl kaum eine christliche Familie geben, in der niemand auf diesen Vornamen hört.

Auch heute werden Mädchen noch so genannt – manchmal auch in anderen Varianten wie Marie, Mareike, Marion, Marita, Mariele, Maike, Mascha usf.

**Maria ist ein Name,
der durch die Zeiten hindurch
in aller Munde war und ist.**

Auslöser für diese Namensgebung ist eine besondere Maria gewesen, die zentrale Frau in der christlichen Kirchengeschichte. Das junge Mädchen aus Nazareth, das eines Tages einen außergewöhnlichen Besuch bekam.

An diesem Punkt beginnt die (biblische) Geschichte der Maria, die zur Mutter Jesu wurde. Zunächst könnte man annehmen, dass Maria an vielen Stellen in den neutestamentlichen Erzählungen genannt wird. Als Mutter – so sollte man es zumindest vermuten – ist sie die wichtigste, prägendste Frau seines Lebens. Doch in dieser Hinsicht wird der Gläubige enttäuscht.

Eigentlich wird sie nicht sehr oft erwähnt. Aber gerade deshalb lohnt es sich, diese Perikopen in den Blick zu nehmen.

Eines wird dem interessierten Leser/der interessierten Leserin schnell bewusst: Maria ist vielleicht nicht dauernd in den Texten der Evangelisten präsent, jedoch immer dort, wo sie vor Ort ist, sind entscheidende Wegmarken im Leben ihres Sohnes.

Wichtige Botschaften, zentrale Ereignisse: Dann ist sie an seiner Seite. Manchmal ist Jesus der Sohn, der liebevoll auf seine Mutter schaut, doch – so mag man es bei der Lektüre empfinden – gibt es auch Situationen, wo beide offensichtlich auch nicht immer einer Meinung sind. Ein wichtiger Gedanke scheint aber eine Klammer um diese Szenen zu bilden: Sie bewahrte es in ihrem Herzen. Auch wenn Maria nicht immer alles (sofort) versteht, sie bleibt an seiner Seite und so ist sie nicht nur seine, sondern auch unsere Mutter – ein Vorbild im Glauben.

Wir laden Sie, liebe Leserin und lieber Leser nun ein, „einzutauchen“ in die Geschichte eines einfachen Mädchens aus Nazareth, in ein ereignisreiches Leben mit Höhen und Tiefen, Freude und Leid!

Lassen Sie sich von ihrer Glaubensfreude anstecken und vertrauen Sie darauf, dass Maria als Fürsprecherin auch Sie unter ihren Schutz und Schirm nimmt.

Wir möchten an dieser Stelle allen danken, die an diesem Heft mitgewirkt haben. Es hat sich ein Kreis von Autorinnen und Autoren zusammengefunden, die selbst Maria neu für sich entdeckt haben. Sie haben viel Zeit investiert, um die Texte zu lesen und zu verstehen, eigene Gedanken zu finden und durch Meditationen und Gebete die biblische Maria (wieder) in unser Blickfeld zu rücken.

Ulrich Möller, *Pfarrer*
Felicitas Hecker, *Gemeindereferentin*

Maria und der Engel

Lukas 1,26–38



In jener Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr: „Fürchte dich nicht Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Maria sagte zu dem Engel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“

Der Engel antwortete ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.“

Auch Elisabeth, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Danach verließ sie der Engel.

Maria,
Gottes Engel trat bei Dir ein
Du plötzlich schwanger
vom Heiligen Geist
Du hattest noch viele Pläne mit Josef
vielleicht viele Träume
aus der Traum
Gottes Engel wartete auf Deine Antwort
woher nahmst Du den Mut zu sagen:
„Siehe, ich bin die Magd des Herrn“?

Maria,
noch nach 2.000 Jahren sprechen wir von Dir. Wie war es, als
Du plötzlich schwanger wurdest? Ich bewundere Deinen Mut,
Dein bedingungsloses Ja.

Maria,
wie mag es heute den Frauen gehen, die ungewollt schwanger
werden? Auch heute gibt es viele Fragen: Ist mein Kind gesund,
kommt es behindert zur Welt?
Wer steht mir dann zur Seite? Wie sieht die Zukunft aus?
Wie viel Mut gehört dazu, sich für ein Kind zu entscheiden.

Maria,
gib uns auch in dieser Zeit Hoffnung und Zuversicht, dass Gott
uns nicht verlässt, dass er bei uns ist auf all unseren Wegen
auch durch dunkle Zeiten.

Maria,
durch Dein Ja ist uns das große Geschenk der Menschwerdung
Gottes zuteil geworden.

Dafür danken wir Dir.
Amen.

Der Besuch Marias bei Elisabeth

Lukas 1,39–56

Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.

Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“

Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“

Da sagte Maria: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.“

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;
er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“

Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.

Zwei Frauen
die eine – jung, unverheiratet, das Leben noch vor sich;
die andere – schon alt, verheiratet, im Herbst des Lebens.
Unterschiedlicher können sie nicht sein, sie haben nichts gemeinsam, oder doch?

Beide sind schwanger, allein durch die Gnade Gottes.
Beide sind tief verwurzelt in ihrem Glauben an Gottes Güte und Allmacht und ihr Leben wird auf einmal auf den Kopf gestellt.

Als sie sich treffen, wird schnell klar:
Sie teilen ihre Ängste, aber auch ihre Hoffnung,
sie sind sich gegenseitig Stütze und Halt.

Sie freuen sich gemeinsam auf das, was kommt.
Sie vertrauen auf Gott.
Kann ich so bedingungslos vertrauen?

Maria,
wer auf Deine Worte hört,
fasst Mut und Zuversicht.

Wer Dich sucht,
findet Trost und Geborgenheit.

Wer Dir vertraut,
ist nie allein.

Gib mir Mut
zum Hören,
zum Suchen,
zum Vertrauen.

Lass mich Dir begegnen,
denn wer Dir begegnet,
begegnet der Liebe.





Jesus kommt zur Welt

frei nach Lukas 2,1-7

Nach einer langen Wanderung über heiße, staubige Wege kamen Josef und Maria in Bethlehem an.

Asylsuchende Menschen, lange staubige, aber auch gefährliche Wege bis nach Deutschland. Damals wie heute.

Es wurde dunkel. Die beiden waren erschöpft. Sie klopfen an die Türen der Gasthäuser, weil sie einen Platz zum Übernachten brauchten. Doch alle Herbergen waren überfüllt.

Erschöpft, einsam, ohne Orientierung in einem fremden Land. Wo bin ich, wo werde ich untergebracht, wo darf ich bleiben? Bekomme ich eine Unterkunft oder noch eine Station weiter?

Endlich hatte ein freundlicher Gastwirt Mitleid. Er hatte zwar kein freies Zimmer zu vergeben, aber er sagte: „Ihr könnt im Stall schlafen, bei meinen Tieren.“

Asylheime, Notunterkünfte, Baracken, trocken und warm.

Mitten in der Nacht brachte Maria in diesem Stall ihren kleinen Sohn zur Welt. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe, denn sie hatten kein Kinderbett und keine Wiege.

Ein Kind wird geboren.
Freude über Freude, es ist da, aber ist der Anfang für jeden gleich?
Ein Kind, behütet, gewollt, geliebt, Sicherheit von Anfang an.
Ein Kind nicht gewollt, verstoßen, ungeliebt von Anfang an.
Unsicherheit, soll ich ja sagen, es gibt so viele Wege.
Du Maria hast es möglich gemacht, dass Gottes Sohn uns geschenkt wurde.
Du gabst der Welt wieder Hoffnung. In allen Situationen bist du für uns da, als Botin unserer Anliegen. Du zeigst uns den Weg in noch so schweren Situationen Ja zu sagen und begleitest uns auf allen Wegen.
Danke.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

Lukas 2,41-52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.

Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen.

Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen und seine Mutter sagte zu ihm: „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.“ Da sagte er zu ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte.

Dann kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Jesus beginnt, seine eigenen Wege zu gehen, einen neuen Weg zu beschreiten, den gemeinsamen Weg mit Maria und Josef zu verlassen. Das bedeutet die ersten Konflikte, denn die Eltern haben nicht damit gerechnet und sind geschockt. Die Angst, das Kind loszulassen, ist groß.

Als sie ihn finden, sehen sie einen selbstbewussten Jungen, der sich eigenständig mit dem Glauben auseinandersetzt. Das allein kann Eltern stolz machen, denn einen Glauben kann man nicht vererben, jeder muss seine eigenen Entscheidungen treffen und diesen Weg gehen.

Jesus fühlt sich im Haus des Vaters zu Hause. Wo fühlen wir uns zu Hause? Wir beten in der Gemeinschaft im Gottesdienst, in den verschiedenen Gruppen. Schwerer ist es, im täglichen Leben Formen zu finden, den Glauben zu leben. Ist es mir dabei wichtig, im Haus des Vaters zu sein?

Maria, hilf auch mir und den lieben Menschen, die in meinem Herzen sind, den richtigen Weg des Glaubens zu suchen und zu finden.



Die Hochzeit zu Kana

Johannes 2,1-12

Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“

Jesus erwiderte ihr: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Seine Mutter sagte zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut!“

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter.

Jesus sagte zu den Dienern: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis zum Rand.

Er sagte zu ihnen: „Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist.“ Sie brachten es ihm. Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: „Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit.

Maria ist diejenige, die an Jesus herantreten ist und mit beiden Armen auf die leeren Krüge deutet, als wolle sie sagen: Alles ist aufgebraucht, wir brauchen unbedingt neuen Wein, sonst fällt die fröhliche Stimmung der Gäste in sich zusammen!

Was Jesus mit diesem Problem zu tun hat, wird vom Evangelisten nicht angesprochen. Rechnet die Mutter damit, dass Jesus seine göttliche Vollmacht vor der Hochzeitsgesellschaft erweist und ein Wunder vollbringt?

Die Antwort Jesu, die nicht leicht zu deuten ist, klingt abweisend: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Es ist, als wolle Jesus sagen: „Der Augenblick, in dem ich mich als Sohn Gottes und als König von Israel vor aller Welt erweise, ist einzig vom Vater festgelegt. Sein Wille ist für mich maßgebend. Ich fühle mich jetzt vom Vater nicht gerufen.“

Maria, die mal wieder praktisch denkt, lässt sich von solchen theologischen Überlegungen nicht irritieren. Ihre Sorge um den guten Ruf der Gastgeber (mit dem sie vielleicht sogar verwandt ist) und ihr Vertrauen auf das gute Herz ihres Sohnes sind stärker als alle Bedenken. (Vielleicht ist uns gerade deswegen Maria oft so nah!)

So gibt sie den Dienern die Anweisung, sich an Jesus zu halten und zu tun, was er ihnen auftragen wird. Und Maria wird nicht enttäuscht! Ihre Sorge, ihre Hilfsbereitschaft, ihr Gottvertrauen (und ihr Jesus-Vertrauen) bewirken, dass hier und jetzt die „Stunde“ eintritt, in der Jesus sein erstes Wunder wirkt. Es ist ein Wunder, das sich fast im Verborgenen vollzieht, ein Wunder, das ganz von der Nächstenliebe bestimmt ist und keinerlei Schau-Effekt besitzt. Nur einige Diener bekommen mit, was sich da ereignet.

Später gibt es im Leben Jesu eine ähnliche Situation. Eine heidnische Frau kommt zu Jesus gelaufen und bittet um das Heilungswunder für ihre schwer kranke Tochter. Jesus, der sich nur den Israeliten gesandt fühlt, will sich dieser Bitte entziehen. Aber: Erneut lässt er sich von dem Vertrauen einer Frau besiegen: Auf ihr eindringliches Flehen stellt er alle Bedenken zurück und heilt das kranke Heiden-Mädchen.

Wieder also macht die Liebe und Fürsorge einer Frau Jesus zum Wundertäter.

So wollen wir uns in der Rolle Marias und der heidnischen Frau sehen. Maria ermutigt uns, jederzeit an Jesus heranzutreten und ihm unsere Nöte, unsere großen und kleinen Sorgen vorzutragen. Und sie versichert uns, dass wir zuversichtlich sein dürfen, weil wir mit unserem Vertrauen Macht über das Herz ihres Sohnes haben.

Wer an Jesu Mitgefühl appelliert, wird nicht enttäuscht. Auch wenn er wie die Gäste von Kana kein Wunder erlebt, wird er nicht ohne Trost und Hilfe bleiben. Wie Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, so wandelt er unsere Schwächen und Ängste. Für eben diese Erfahrung steht Maria mit ihrem unerschütterlichen Vertrauen. Für diese Erfahrung stehen aber auch all die Menschen, die seit Generationen vor dem Gnadenbild in Bökenförde die sichtbaren, aber auch verborgenen Wunder in ihrem Leben erbeten und erfahren haben.

Er war weg von zu Haus.
Schüler hatte er um sich;
Jünger werden sie genannt.
Seine Mutter sah ihn nur selten.

Jetzt auf einer Hochzeit,
da trafen sie sich.
Doch sie hielt sich zurück,
belästigte ihn nicht –
bis sie ein Unglück kommen sah.
Kein weltbewegendes Unglück,
eher ein peinliches.
Der Wein war aus!

Das arme Hochzeitspaar:
Man wird es ihnen nachsagen
ein Leben lang.

Da geht sie zu ihm:
„Sie haben keinen Wein mehr!“
Was erwartet sie?
Die Abfuhr ist hart.
Was wird sie tun?

Sie lässt sich nicht beirren.
„Tut, was er euch sagt.“
Und er – was sagt er?
„Füllt die Krüge mit Wasser.“
„Mit Wasser?“

„Und jetzt schöpft
und lasst den Kellermeister probieren“
Köstlicher Wein!

Das war sein erstes Zeichen –
so heißt es.

Seine Herrlichkeit wurde offenbar
und seine Jünger glaubten an ihn.
Warum?
Weil eine Frau – eine Frau!
sich nicht hat frustrieren lassen.

Oh, hätt ich doch auch
nur ein Quäntchen
von solchem Glauben!

Von den wahren Verwandten Jesu

Markus 3,31-35



Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn heraufzurufen. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: „Deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern stehen draußen und fragen nach dir. „

Er erwiderte: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“

Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: „Das hier sind meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“

Das waren sicherlich harte Worte für Dich, Maria.

Du hast Jesus großgezogen, du hast ihn um- und versorgt, Du hast ihn sicherlich als Kind in den Arm genommen, ihn getröstet, Dich mit ihm gefreut. Und nun das?

Hast Du das verdient? Darf er so mit Dir umspringen? Er lässt Dich einfach stehen... Und das noch in aller Öffentlichkeit...

Auch die anderen Verwandten weist Du ab. Bedeutet Dir (unsere) Familie denn gar nichts?

Diese Fragen, so denke ich, werden dir in Sekundenschnelle durch den Kopf geschossen sein.

Welche Demütigung!

Doch Dein Sohn spricht weiter: „Das sind meine wahren Verwandten...“

Also, nicht nur Abweisung, sondern auch Zuspruch!

Es gibt eine Blutsverwandtschaft und eine Geistesverwandtschaft.

Maria, in Deinem Leben hast Du sicherlich Jesus und seine besondere Menschwerdung immer tiefer verstehen können, manches hast Du mit ihm erlebt und es im Herzen aufbewahrt.

Ich denke: Du bist zu einer wahren Verwandten geworden! Jeden Tag, den Du mit ihm gelebt hast, ein Stückchen mehr.

Und: Wie ist es mit mir?

Ich frage mich: Gehöre ich dazu? Erkenne ich (immer) deinen Willen?

Maria unter dem Kreuz

Johannes 19,25–27

Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Lukas 2,34–36

Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.

Herr Jesus Christus, Du hast Deine Mutter und den Jünger, den Du liebtest, aufeinander verwiesen. Gib auch uns die Kraft, Dir im Leiden treu zu bleiben, und lass Deine Mutter auch unsere Mutter sein, die uns zur Seite steht, in frohen und in leidvollen Tagen!

Maria steht unter dem Kreuz ihres Sohnes. Sie erlebt sein Ringen mit dem Tod. Sie weiß, dass er das Leiden angenommen hat. Er tut es im Gehorsam gegenüber seinem Vater im Himmel und aus Liebe zu den Menschen. Maria blickt zurück in den Tempel. Sie erinnert sich an den greisen Simeon und seine Worte über ihr acht Tage altes Kind, aber auch an seine Weissagung: „Dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen.“ Nun erfüllt sich dieses Wort. Das Schwert schneidet scharf und tief in ihre Seele. Sie kann ihrem Sohn nicht helfen.

Auch heute müssen viele Mütter und Väter erleben und hilflos zusehen, wie ihre Kinder qualvoll sterben: An einer Krankheit, im Krieg, durch Terror, an Drogen und Verkehrsunfällen...

Ein Kind geben und loszulassen wird uns schwer. Wir begreifen es nicht, dass unser Kind nicht mehr lebt. Alles ist so plötzlich abgebrochen. All die Jahre, die gemeinsamen Erlebnisse, die Gespräche noch gestern. Nicht erleben zu können, wie es sich entfaltet. Dunkel ist für uns auf einmal die Welt. Nichts kann so bleiben wie es einmal war, und doch ist da die Erinnerung, für die wir dankbar sind.

Mutter Gottes, hilf uns, die fröhlichen Stunden in unserem Herzen zu bewahren.





Betende Gemeinde

Apostelgeschichte I,12-14

Dann kehrten sie vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus.

Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern und Schwestern.

Da sitzen wir nun: Gerade noch war Jesus bei uns. Wir kamen zurück von der Himmelfahrt. Die Engel hatten gesagt: Er wird wiederkommen.

Doch was heißt das? Wann genau? Wird es in absehbarer Zeit sein – werden wir es noch erleben? Die nachfolgende Generation? Oder meinten die Engel – irgendwann mal, in ferner Zukunft? Ist es naiv zu glauben, dass Jesu Botschaft die nächsten Jahre überlebt?

Viele große Fragezeichen...

Ja, nun sitzen wir hier.

Ich, Maria, schaue in die Gesichter der anderen. Auch wenn Jesus mir als Mutter ganz nahe stand, auch die anderen sind seine engsten Freunde gewesen. Sie sind nicht gegangen, nein, sie sind geblieben – trotz der schmachvollen Hinrichtung.

Was denke ich? Was fühlen die anderen?

Angst und Zweifel lese ich in ihren Gesichtern: Ja, wie soll es weitergehen? Hat das, was Jesus uns hinterlassen hat, seine Worte, sein Leben überhaupt noch einen Sinn?

Obwohl, bei einigen entdecke ich auch Hoffnung und Vertrauen: Ja, mein Sohn war etwas Besonderes. Er hat die Menschen fesseln können, er war, nein er ist wirklich ein Messias.

Ja, nun sitzen wir hier.

Ich fühle mich einsam und verlassen. Warum, Jesus, bist Du gegangen? Zum Vater, ja, das kann ich irgendwie verstehen. Aber wir brauchen Dich doch. Du bist zu jung, um nicht mehr hier zu sein.

Aber nein. Du hast ja auch in der schlimmsten Stunde an mich gedacht. Am Kreuz hast Du mir den Johannes zur Seite gestellt, er ist ein lieber Mensch. Auch jetzt sind wir hier gemeinsam, ich spüre Zusammenhalt. Wir beten einmütig – sind eines Sinnes und Geistes.

Ja, nun sitzen wir hier.

Es ist ganz schön eng mit den vielen Leuten im Obergemach. Wann wird hier im Raum der erste Streit vom Zaun brechen? Wann wird einer von uns aufstehen und rufen: So machen wir es und nicht anders. Ich allein habe die Botschaft verstanden, ich bin nun euer Lehrer/eure Lehrerin...

Die Unsicherheit ist groß. Doch die Nähe untereinander gibt mir auch Halt. Wir müssen nur zusammenhalten und warten... Jesus wird uns nicht im Stich lassen – darauf hoffe ich – nein, darauf vertraue ich. Jesus, ich glaube an deine Worte: „Ich bin alle Tage bei Euch!“ Mögen uns Menschen verachten und verspotten, Du warst, Du bist mein Zufluchtsort und wirst es immer sein.

Gott, unser Vater, wir danken Dir für alle Menschen, die durch das Zeugnis ihres Glaubens unseren Glauben begründet haben und stärken.

Wir danken Dir vor allem für Maria, die Mutter aller Glaubenden. Wir bitten Dich: auf ihre Fürsprache festige und erhalte in uns den Glauben an Deine Weisheit und Güte durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Amen.

(Gotteslob 783,8)

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie sind nun am Ende unseres Büchleins angelangt. Beim Lesen sind Sie sicherlich auch in Gedanken den Weg Mariens mitgegangen: Sie haben sich mit ihr gefreut, als sie den Sohn bekam, der einmal der Erlöser und der Messias genannt werden sollte. Sie haben sich vielleicht auch – vor allem, wenn Sie selbst Kinder haben – mit Maria gesorgt, als der zwölfjährige Junge einfach fort war. Sie haben mitgelitten am Kreuz und Sie reihen sich schließlich in die Schar der Nachfolgerinnen und Nachfolger Christi ein, die – angefangen von den Aposteln bis heute – versuchen, in seinem Sinne zu leben und zu handeln.

Der Lebens- und Glaubensweg Mariens – versehen mit unseren ganz persönlichen Betrachtungen – hat Ihnen hoffentlich nicht nur Wissen über die Muttergottes vermittelt, sondern hat Sie auch in Ihrem eigenen Glauben bestärkt und Ihnen Impulse und Denkanstöße für Ihren Alltag gegeben. Vielleicht wenden Sie sich nun (öfter) im Gebet an sie – wenn Sie Sorgen haben, wenn Ihnen etwas große Freude bereitet, wenn Sie einfach mal eine Bitte oder einen Dank aussprechen wollen.

Wir – die Autorinnen und Autoren – wünschen Ihnen jedenfalls alles Gute!

Mit diesen Gedanken laden wir Sie auch ein, sich einmal auf den Weg zu machen, um in Bökenförde Maria im Gebet zu begegnen. In unserer Wallfahrtskirche finden Sie das Gnadenbild, das Sie auf der rechten Seite abgedruckt sehen, es lädt ein zur Verehrung. Das Brünneken, die kleinen Kapelle auf dem Weg nach Rixbeck, ist ebenfalls ein guter Ort der Besinnung und des Gebetes.

Sie folgen damit vielen Menschen, die sich durch die Jahrhunderte auf den Weg zu Maria gemacht haben. Die Votivgaben in der Pfarrkirche künden von den vergangenen Zeiten.

Vor allem im Jubiläumsjahr 2012 sind viele Menschen zu ihr gepilgert. Im Marienmonat Mai sind Mädchen und Jungen aus dem ganzen Pastoralverbund Esbeck-Hörste-Bökenförde zur Gottesmutter gewallfahrt, am Dreifaltigkeitssonntag zogen dann in großer Prozession die Erwachsenen mit zahlreichen Fahnenabordnungen und Vertretern der fünf Orte durch Bökenförde. Abgerundet wurde das Jubiläumsjahr durch eine vielbeachtete Ausstellung über die Gottesmutter in der der Wallfahrtskirche, die im September Besucherinnen und Besucher aus nah und fern anzog.

Alle Veranstaltungen zeugen davon: Maria ist nicht nur eine Person der Geschichte, nein, sie hat uns auch heute noch eine Menge zu sagen.

Ihr Leben und vor allem ihr Gottvertrauen können uns zum Vorbild werden!

Die Autorinnen und Autoren

1712–2012





Herausgeber

**Kath. Kirchengemeinde
St. Dionysius Bökenförde**
Rüthener Str. 29
59558 Lippstadt

Tel.: 0 29 41-1 26 10
E-Mail: st.dionysius@boekenfoerde.de

In Kooperation mit

**Familienbund der Katholiken
im Erzbistum Paderborn e.V.**
Kilianstraße 26
33098 Paderborn

Tel.: 0 52 51/8 79 52-05
E-Mail: info@familienbund-paderborn.de

